

Kriegsvorbereitungen im Gebirge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **12 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegsvorbereitungen im Gebirge

(Korr.) Unsere gesamte Südgrenze vom Genfersee an und die anschliessende Ostgrenze bis Sargans verlaufen mit Ausnahme des Sottoceneri im Hochgebirge. Das ist Grund genug, dass sich unsere Landesverteidigung in ausgedehnter Masse mit der Vorbereitung des Gebirgskrieges befassen muss. Im allgemeinen sehen wir im Gebirge gerne einen Verbündeten. Das gilt aber nur dann, wenn wir es verstehen, die Vorteile dieses Verbündeten voll und ganz auszunützen. Dazu gehört erstens eine ausreichende Gebirgsausbildung der für den Einsatz im Gebirge in erster Linie bestimmten Truppen. Sie ist heute teils auf die Wiederholungskurse, teils auf freiwillige ausserdienstliche Tätigkeit von Kader und Truppe angewiesen. In den kurzen Rekrutenschulen fehlt hierzu die Zeit und vielfach auch die Gelegenheit; auf der Zürcher Allmend kann man den Bündner Rekruten keine Gebirgsausbildung zuteil werden lassen.

Der Soldat im Gebirge hat gegen zwei Feinde zu kämpfen, gegen den militärischen Gegner und gegen die Natur. Neben dem Feuer des Feindes bedrohen ihn Steinschlag, Lawinen, Nässe und Kälte. Kleinere und grössere Festungswerke, wozu in den natürlichen Felsen gebaut, schützen den Soldaten und seine Waffe nicht nur vor dem Feuer des Feindes, sondern auch vor den Unbilden der Natur. Den Befestigungen kommt daher im Gebirge doppelte Bedeutung zu. Zur Zeit besitzen wir im Hochgebirge die Festungsgebiete von St. Maurice, Simplon, St. Gotthard-Südtessin, Splügen, Engadin und Sargans, durch die die Verteidigungskraft des Gebirges bedeutend verstärkt wird. Neuere Kredite werden den weiteren Ausbau dieser Befestigungen ermöglichen. Die Armut des Gebirges an Siedelungen macht aber auch die Erstellung besonderer militärischer Unterkünfte erforderlich. Während der Grenzbesetzung sind zahlreiche Barackenlager an geschützten Orten erbaut worden. Für exponierte Stellungen müssen Kavernen aus dem Fels gesprengt werden, wofür ein Teil der neuen Kreditforderungen des Bundesrates bestimmt ist. Zu der Schaffung von Unterkünften gehört auch die Sorge für genügend Trinkwasser, das besonders

im Kalkgestein oft nur mangelhaft vorhanden ist, und die Erstellung von Drahtverbindungen.

Die Weitmaschigkeit der Verkehrswege im Gebirge macht die Ergänzung durch den Bau zusätzlicher Strassen notwendig, um die rasche Verschiebung von Reserven und die Versorgung mit allem Kampf- und Lebensbedarf sicherzustellen. Zu den militärischen Strassenbauten, die während der Grenzbesetzung 1914/18 erstellt wurden, gesellt sich heute ein grosszügiger Ausbau der Alpenstrassen, der gleicherweise durch die militärischen Erfordernisse wie durch Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit bedingt ist. Auf Grund des Bundesbeschlusses vom 4. April 1935 ist zunächst der Ausbau der wichtigsten bestehenden und veralteten Alpenstrassen in Angriff genommen worden. So werden nun durchgehend nach den modernen zivilen und militärischen Verkehrserfordernissen ausgebaut die Strassen Aigle—Col des Mosses—Simmental—Brünig—Vierwaldstättersee, Furkastrasse Brig—Passhöhe, Axen- und Gotthardstrasse von Sisikon bis Hospenthal und von der Tessiner Grenze bis Biasca, Gersau—Luzerner Grenze, Kerenzerberg- und Walenseestrasse mit den Zufahrten von Uznach und Sargans, und Chur—Lenzerheide—Julier—Castasegna. Teilweise ausgebaut werden ferner die Paßstrassen Grosser St. Bernhard, Lukmanier, Bernardin, Flüela und Ofenberg. Der Ausbau dieser Strassen ist Sache der Kantone, die hierfür ansehnliche Beiträge des Bundes erhalten. Der durchgehende Ausbau der Oberalpstrasse ist durch die Volksabstimmung vom 4. Juni 1939 ermöglicht worden.

An neuen Alpenstrassen wird zur Zeit die Sustenstrasse gebaut von Innertkirchen nach Wassen. Die Walenseestrasse von Niederurnen bis zur st. gallischen Grenze ist bereits beschlossen und der Bau der Kistenstrasse von Linthal nach Brigels ist durch die Volksabstimmung vom 4. Juni ermöglicht worden. Für den Pragelpass von Schwyz nach Glarus ist leider nur eine Güterstrasse vorgesehen. Neben diesen Paßstrassen verlangt der Bundesrat weitere Kredite für den Ausbau verschiedener militärisch wichtiger Strassenstücke im Gebirge.

Für die Versorgung von Hochgebirgsstellungen mit Munition und Lebensmitteln, Sanitäts- und Heizmaterial haben sich im

Weltkrieg Seilbahnen als ausserordentlich leistungsfähig erwiesen. Auch unsere Landesverteidigung will sich dieses Verkehrsmittels bedienen. Wo keine zivilen Seilbahnen bestehen, können solche durch die Sappeurkompagnien gebaut werden, wofür das nötige Material bereitgestellt werden muss.

Der Bau von Befestigungen, die Schaffung von Unterkünften und der Ausbau des Strassennetzes erhöhen die Widerstandskraft unserer Gebirgsfront ausserordentlich. Aber alle diese Massnahmen für die Kriegsvorbereitung des Gebirges erfordern sehr viel Zeit. Sie müssen daher ohne Rücksicht auf die Kosten schon im Frieden erstellt werden, um bei Kriegsbeginn der Landesverteidigung zur Verfügung zu stehen.

Militärisches Führertum

Aus einem Vortrag von General Gamelin, Paris
bei einer Versammlung der Reserveoffiziere

(Korr.) In unseren neuzeitlichen Heeren bilden sich meist die Führer, denen in schicksalsschweren Stunden das Los der Völker anvertraut ist, in langer stiller Friedensarbeit heran. Bei Königgrätz zählte Moltke 66 Jahre, bei Sedan 70. Joffre war an der Marne 62, Foch bei Kriegsende 66 Jahre alt. Damit will ich keineswegs das Lob des hohen Alters singen. Ich glaube sicher, dass dieselben Führer in jüngeren Jahren die gleiche Meisterschaft gezeigt hätten, schwerlich aber schon mit 30 Jahren.

Je höher wir auf der Stufenleiter steigen, desto mehr laufen unsere Absichten Gefahr, durch zahlreichere Zwischenstellen verändert zu werden. Je mehr Zeit bis zum Vollzug unserer Befehle verstreicht, desto mehr Spielraum ist für Zufälle vorhanden. Darum ist es eine bedeutende Leistung, eine grosse Idee festzuhalten und ihre Verwirklichung dabei ständig der jeweiligen Verfassung der eingesetzten Kräfte, den Geländeschwierigkeiten, den Witterungsverhältnissen oder den Massnahmen des Gegners anzupassen.

Die Eigenschaften des Heerführers zeigen manche Aehnlichkeit mit jenen des Staatsmannes oder des grossen Unternehmers. Wir finden aber doch bestimmte Unterschiede.